

Das richtige Werkzeug

Diversity fördernde Methoden
für die Kinder- und Jugendarbeit

Den Rasen ohne Rasenmäher zu pflegen, die Hecke ohne Gartenschere zurechtzuschneiden, die Äste ohne Astschere zu trimmen - all das ist möglich. Aber es ist schwierig und zeitaufwendig, den Garten ohne das passende Werkzeug zu pflegen.

Ausgestattet mit dem richtigen Werkzeug gibt es diejenigen unter uns, die sich erst mal die Gebrauchsanleitung durchlesen und diejenigen, die zu dieser erst dann greifen, wenn etwas nicht funktioniert und die eigene Intuition nicht mehr weiterhilft.

In der Diversity fördernden Kinder- und Jugendarbeit kann unsere Intuition, vor allem in Berührung mit anderen Kul-

turen, zu Missinterpretationen und Missverständnissen führen. Daher wird empfohlen, mehr Gedanken in die methodische Planung zu investieren.

Und genau wie mit den Gartengeräten – die Werkzeuge zu haben ist nicht alles! Wir können die Hecke zerstören, wenn wir die Äste an falschen Stellen oder in einer ungünstigen Jahreszeit schneiden.

Genauso ist es mit den Methoden in der Kinder- und Jugendarbeit – eine Methode ist nicht alles!

Viel entscheidender ist unsere Haltung, das Diversity-Bewusstsein und -Wissen und unser Verständnis von Gruppendynamik.

» Die Methode ist nicht alles,
auf die Haltung kommt es an! «

Es gibt keine Wundermethode, die für jede Zielgruppe in jedem Moment und bei jedem_r Trainer_in gleich funktioniert. Folgende Übungen sind nur eine kleine Auswahl an Methoden mit unterschiedlichen Schwerpunkten, alle angepasst an eine vielfältige, internationale Gruppe von Jugendlichen, gut geeignet für den schulischen, aber auch außerschulischen Kontext.



„Netz der Gemeinsamkeiten“

Lernziele:

- Kennenlernen, Eis brechen
- Namen lernen
- Gemeinsamkeiten mit jedem_r in der Gruppe entdecken
- Gruppengefühl stärken
- Eigene Unsicherheit und Voreingenommenheit überwinden

Zielgruppe: Jugendliche, junge Erwachsene

Gruppengröße: 10 bis 30 Personen

Dauer: 30' – 1h (je nach Gruppengröße)

Material: Moderationskarten und Stifte für jede_n Teilnehmende_n, Kleber, großes Stück Packpapier

Raum: Groß genug für die Gruppe, um miteinander ins Gespräch zu kommen, Platz für das große Stück Papier (auf dem Boden, auf einem großen Tisch oder an der Pinnwand).

Durchführung: Die Übung eignet sich gut am Anfang, wenn die Gruppe sich nicht gut kennt und die Teilnehmenden noch unsicher sind.



Schritt 1: Jede_r bekommt ein Moderationskärtchen, auf dem er_sie mit dem Stift groß seinen_ihren eigenen Namen schreibt. Alle Kärtchen mit Namen sollen an den Rand des großen Papiers aufgeklebt werden, sodass sie einen Kreis bilden und in der Mitte leerer Platz entsteht.

Schritt 2: Das Ziel der Übung ist, dass jede_r mit jeder_m ins Gespräch kommen und eine Gemeinsamkeit finden soll.

Die Gemeinsamkeiten dürfen sich nicht auf das Äußere beziehen (beide Personen tragen Jeans, usw.) und nicht offensichtlich sein (beide besuchen die gleiche Schule usw.), damit die Teilnehmenden sich mehr Mühe geben, erste Unsicherheiten zu überwinden und tiefer ins Gespräch zu kommen. Um den Schwierigkeitsgrad zu erhöhen kann man noch die Regel einführen, dass eine gleiche Gemeinsamkeit nicht zweimal verwendet werden darf.

Die Gemeinsamkeiten sollen möglichst konkret sein (z.B. der Name einer konkreten Band) statt allgemein (Musik hören). Nachdem die Gemeinsamkeit zwischen zwei Personen gefunden wurde, ziehen sie eine Linie zwischen ihren Namen und zeichnen auf der Linie ein Symbol von der gefundenen Gemeinsamkeit.

Danach spricht man mit der nächsten Person, usw. Wenn die Gruppe zehn Teilnehmende zählt, heißt es in der Übung, dass von jedem Namenskärtchen neun Linien ausgehen sollten. Am Ende der Übung erhält man ein buntes, chaotisches enges Netz mit abgebildeten Gemeinsamkeiten.



Auswertung: Fragen fürs Plenum:

- Wie ist es euch mit der Aufgabe ergangen?
- Welchen Eindruck habt ihr, wenn ihr auf das Netz schaut?
- War es einfach/schwierig, eine Gemeinsamkeit zu finden?
- Mit wem war es einfach/schwierig? Warum?
- Was war überraschend? Warum?

Transfer: Am Ende sollte noch einmal betont werden, dass wir mit jeder_m mehrere Gemeinsamkeiten haben, wir uns allerdings von Äußerlichkeiten leiten lassen. Und wenn diese auf Unterschiede hinweisen, fokussieren wir uns automatisch darauf, schon bei der ersten Begegnung. Je nachdem, wie die Aussagen in der Runde sind (z.B. „Ich war überrascht, dass die Skateboard fährt, weil sie nicht so aussieht.“), kann sich das Gespräch auch in Richtung Vorurteile entwickeln.



Zu beachten!

Es ist nicht schlimm, wenn das Netz der Gemeinsamkeiten nach der abgelaufenen Zeit nicht fertig ist. Es kann immer noch in den Pausen ergänzt werden.

- Die Übung soll in einer lockeren und chaotischen Atmosphäre verlaufen, es geht hier nicht so stark um das Endergebnis, (dass die Linien auf dem Papier verbunden sind), vielmehr um den Prozess des Kennenlernens.
- Die Übung eignet sich auch gut in Runden, wo sich bereits Grüppchen gebildet haben, die ein bisschen aufgelöst werden sollen oder um deren Bildung vorzubeugen. Bei so einer Gruppe sollte man anmerken, dass die Teilnehmenden mit denjenigen zuerst ins Gespräch kommen sollen, die sie nicht gut kennen.

Quelle: Diese Methode wurde entwickelt von Beraterkreis – abrufbar unter <http://www.beraterkreis.at/wp-content/uploads/2014/11/Gemeinschaftsnetz.pdf>, Stand Dez. 2016



"Redundancia"

Lernziel:

- Erlebnisorientierte Sensibilisierung auf Kommunikation mit nicht-deutschen Muttersprachler_innen
- Erstellung von Do's und Dont's im Umgang mit nicht-deutschen Muttersprachler_innen
- Perspektivenwechsel für die deutschen Muttersprachler_innen
- Einstieg ins Thema der interkulturellen Kommunikation
- Geduld und Empathie gegenüber nicht-deutschen Muttersprachler_innen entwickeln
- Reflexion eigener sprachlicher Dominanz über andere

Zielgruppe: Jugendliche, junge Erwachsene

Gruppengröße: 3 bis 30 Personen

Dauer: 30'

Material: Für jede_n ein Blatt und einen Stift für Notizen, Stoppuhr

Raum: Groß genug, um in Dreiergruppen arbeiten zu können

Durchführung

Schritt 1: Es werden Dreiergruppen gebildet. In jeder Gruppe gibt es drei Rollen: eine Person, die spricht, eine, die aktiv zuhört und eine, die beobachtet. Jede Gruppe sucht sich eine ruhige Ecke, sodass die Gruppenmitglieder untereinander möglichst ungestört sprechen können.

Schritt 2.: Die Aufgabe für den_die Sprecher_in ist es, von dem von ihm_ihr zuletzt gesehenen Film, einem Abenteuer oder einfach etwas aus dem Alltag zu erzählen, und zwar unter Verwendung der „Redundancia-Sprache“. Diese ist dadurch charakterisiert, dass man für jedes Verb sofort ein Synonym benutzen soll, z.B.: „Um 7 Uhr hat mein Wecker geklingelt/geläutet und irgendwie habe ich ewig gebraucht/hat es lange gedauert, bis ich endlich aufgestanden bin/auf den Beinen war“, usw.

Drei Minuten lang erzählt der_die Sprecher_in dem_r aktiven Zuhörer_in etwas in der Redundancia-Sprache. Der_die Zuhörer_in fragt nach und zeigt Interesse. Er_sie spricht allerdings nicht in der Redundancia-Sprache. Sprecher_in und Zuhörer_in dürfen sich keine Notizen ma-

chen, nur der_die Beobachter_in, der_die aufpasst, ob die Redundancia-Sprache eingehalten wird und der_die sich gleichzeitig die Körpersprache und die Kommunikationsart der zuhörenden Person notiert.

Nach den drei Minuten gibt der_die Beobachter_in den anderen Feedback, max. drei Minuten lang.

Schritt 3: Das Ganze wird zweimal wiederholt, so dass jeder einmal in den verschiedenen Rollen war.

Auswertung: Fragen fürs Plenum:

- Frage an euch in der sprechenden Rolle: Wie habt ihr euch verhalten? Wie habt ihr euch gefühlt?
- In der zuhörenden Rolle: Wie habt ihr euch verhalten? Was habt ihr gefühlt?



Transfer: Weitere Fragen fürs Plenum:

- In der beobachtenden Rolle: Was hat die Kommunikation erschwert? Und was hat sie erfolgreich gemacht?
- Was heißt das für uns ganz konkret, wenn wir das nächste Mal mit jemandem sprechen, für die_den die Sprache, in welcher sich unterhalten wird, nicht Muttersprache ist?

Es empfiehlt sich, die Antworten auf die letzten zwei Fragen auf dem Flipchart zu sammeln, sodass eine **Liste mit Do's und Dont's im Umgang mit nicht-deutschen Muttersprachler_innen** entsteht.



- Die Übung richtet sich hauptsächlich an deutsche Muttersprachler_innen, um ihnen den Perspektivenwechsel zur erschwerten Kommunikation zu ermöglichen. Falls auch nicht-deutsche Muttersprachler_innen in der Gruppe sind, hängt es von ihrem Sprachniveau ab, ob sie die Redundancia-Sprache verwenden sollen oder nicht. Für Menschen mit Sprachkenntnissen bis einschließlich B2 kann diese zusätzliche Herausforderung destruktiv auf deren Kommunikation wirken. Daher wird diesen empfohlen, ihr „normales“ Deutsch zu sprechen.

Quelle: Aus dem Englischen: Nipporica Associates LLC, www.culturaldetective.com



Titel: "Lerne meine Sprache"

Lernziele:

- Perspektivenwechsel
- Machtwechsel
- Tieferes Kennenlernen
- Empowerment der internationalen Jugendlichen (mit Fluchterfahrung)
- Sich eigene Muttersprachen gegenseitig beibringen
- Voneinander und miteinander lernen
- Offenheit und Neugier gegenüber Mehrsprachigkeit
- Einsatz anderer Sprachen in der Gruppe

Zielgruppe: Jugendliche, junge Erwachsene (mindestens 1/3 davon nicht-deutsche Muttersprachler_innen)

Gruppengröße: 6 bis 30

Dauer: mind. 45'

Material: Etwas zum Schreiben

Raum: Groß genug für die Gruppe

Durchführung

Schritt 1: Die Jugendlichen werden in internationale Paare (oder in Dreiergruppen) eingeteilt, sodass deren Muttersprachen unterschiedlich sind. Sie bekommen die Aufgabe, sich gegenseitig neue Wörter oder Redewendungen aus ihren Muttersprachen beizubringen.

Je nachdem, wie breit das Vorwissen bereits ist, können das ganz einfache Wörter sein, wie z.B. „bitte“, „danke“, „Gesundheit!“, „guten Appetit!“, ein Wort aus dem aktuellen Jugendjargon, bis zehn zählen oder es können Redewendungen, Sprichwörter oder kurze Reime sein. Wichtig ist, dass die Jugendlichen sich selbst aussuchen, aus welchem Bereich sie etwas lernen möchten. (30 min.)

Schritt 2: Am Ende präsentiert jede_r, was er_sie gelernt hat, am besten mit Visualisierung, sodass die neuen Begriffe sichtbar sind für späteren Bedarf. (15 min.)

Auswertung: Fragen fürs Plenum:

- War es einfach/schwierig, die neue Sprache zu lernen?
- Habt ihr irgendwelche Ähnlichkeiten zu anderen Sprachen entdeckt?
- Bist du überrascht? Warum?
- Warum wissen wir relativ viel über manche Fremdsprachen (Englisch, Französisch) und so gut wie nichts über andere (Arabisch, Serbokroatisch)?



Zu beachten!

Die Übung sollte optimalerweise relativ am Anfang durchgeführt werden.

Die neuen Begriffe sollten lesbar für alle visualisiert werden, sodass man auf die neuen Wörter und Wendungen je nach Situation zugreifen kann, um den anderen Sprachen ein Existenzrecht zu geben (z.B. beim Niesen „Gesundheit!“ in einer anderen Sprache zu sagen, usw.).

Quelle: Elke Heublein, Eliza Skowron, www.working-between-cultures.com



"Zitronenübung"



Lernziele:

- Erlebnisorientierte Sensibilisierung zu Stereotypen und Vorurteilen
- Selbstreflexion zu dem Thema
- Einstieg ins Thema der interkulturellen Kompetenz
- Aufmerksamkeit und Beobachten üben
- Fokus auf Unterschiede innerhalb von einer auf den ersten Blick homogenen Gruppe richten

Zielgruppe: Jugendliche, ältere Kinder

Gruppengröße: 5 bis 30

Dauer: 20'

Material: Eine Zitrone für jede_n, Moderationskärtchen, Stifte

Raum: Groß genug für die Gruppe

Durchführung

Schritt 1: Jede_r bekommt ein Kärtchen und einen Stift und soll spontan drei Begriffe aufschreiben, die ihm_ ihr in den Sinn kommen, wenn er_sie an eine Zitrone denkt. Die Begriffe werden gesammelt und vor der Gruppe geclustert. Oft wiederholen sich die Begriffe.

Schritt 2: Verteile die Zitronen an jede_n Teilnehmende_n. Gib allen 30 Sekunden bis eine Minute Zeit, um sich die eigene Zitrone genau anzuschauen und sich diese zu merken. Sammle sie wieder ein und mische sie miteinander.

Schritt 3: Bitte die Leute, unter den gemischten Zitronen die eigene zu finden und zu nehmen. Normalerweise geschieht das sehr schnell und ohne Probleme. Um das Ganze schwieriger zu gestalten, vor allem bei kleineren Gruppen, kannst du neue Zitronen dazugeben.

Auswertung: Fragen fürs Plenum:

- Hast du deine Zitrone schnell wieder gefunden? Wie?
- Woran hast du sie erkannt?
- Bist du überrascht? Warum?



Während die Teilnehmenden von den speziellen Eigenschaften ihrer Zitronen erzählen, werden ihre Aussagen festgehalten und als Kontrast zu den Assoziationen von Schritt 1 aufgehängt.

Transfer: Weitere Fragen fürs Plenum:

- Wenn ihr euch eure Aussagen zu den Zitronen vor und nach der Übung anschaut – was fällt euch auf?
- Was ihr mit den Zitronen erlebt habt – seht ihr da ähnliche Denkschemata in Bezug auf zwischenmenschliche Beziehungen/unsere Gruppe?

Eigentlich sind auf den ersten Blick alle Zitronen gleich. Trotzdem findet jede_r ihre_seine Zitrone wieder. Dazu müssen wir einfach genauer hinschauen und mehr Aufmerksamkeit aufbringen. Am Anfang, als wir Begriffe zu dem Wort „Zitrone“ gesammelt haben, haben wir die Frucht kategorisiert. Äußere Merkmale sind Ausgangspunkte für das Schubladendenken: wie verhält man sich, wozu ist man (un)fähig, usw. Oft sagt uns das Schubladendenken nicht viel über das Individuum. Der Fokus liegt auf den Unterschieden innerhalb einer auf den ersten Blick homogenen Gruppe.



- Die Übung sollte ausreichend in Auswertung und Transfer reflektiert werden, damit noch stärkere Stereotypisierung vermieden wird. **Vermeide unbedingt einen direkten Vergleich zu Menschen** (Biologisierungsfahr!) oder eine Übertragung von spezifischen Eigenschaften auf Menschengruppen! (Z.B.: „Es stimmt doch, alle Zitronen sind sauer, also sind alle Frauen...“, usw.)
- Gut als einfacher, erlebnisorientierter Einstieg ins Thema, nicht ausreichend für erfahrene und tief reflektierende Teilnehmer.

Quelle: Europahaus Auroch und Anti-Bias-Werkstatt (Hg.): Methodenbox: Demokratie-Lernen und Anti-Bias-Arbeit



Titel: "Papierkorb im Klassenzimmer"

Lernziel:

- Erlebnisorientierte Sensibilisierung zu Benachteiligung und Privilegien
- Selbstreflexion zu dem Thema
- Gesellschaftliche Ungleichverhältnisse und Privilegien erkennen und für die ungleiche Chancenverteilung in der Gesellschaft sensibilisieren
- Reflexion der eigenen Position in der Gesellschaft
- Anerkennung der eigenen privilegierten Position in der Gesellschaft

Zielgruppe: Jugendliche, junge Erwachsene

Gruppengröße: 10 bis 30

Dauer: 15-30'

Material: Stühle mit Tischen (in Reihen), Papierkorb, ein Blatt Papier für jede_n

Raum: Groß genug für die Gruppe

Durchführung

Schritt 1: Alle sitzen in Reihen (optimal mit Tisch). Je mehr Reihen, desto besser. Jede_r bekommt ein Blatt Papier, welches er_sie mit einem Symbol, Muster oder einer Farbe markiert und dann zu einem Ball zerknüllt. Vor die erste Reihe wird ein Papierkorb gestellt.

Schritt 2: Die Aufgabe ist einfach: Die Reihen repräsentieren unterschiedliche Schichten in der Gesellschaft. Je de_r in der Gesellschaft hat die Chance aufzusteigen und reich und anerkannt zu werden. Um in die höhere gesellschaftliche Gruppe zu gelangen, muss man mit dem Papier in den Papierkorb treffen-, wobei jede_r auf ihrem_seinem Platz sitzen bleibt. Diejenigen, die in den hinteren Reihen sitzen, werden sich beschweren, dass die Aufgabe unfair ist. Wichtig ist es hier, hart zu bleiben und die Jugendlichen dazu zu ermutigen, ihre einzige Chance zu nutzen und zu werfen.

Schritt 3.: Nachdem jede_r geworfen hat, kommen alle zum Papierkorb und schauen sich das Ergebnis an. Es wird überprüft, wer wo gegessen hat und wie erfolgreich der Wurf war. Schnell stellt sich ein Muster heraus: je näher der Platz zum Papierkorb, desto mehr Chancen auf Erfolg.

Auswertung: Fragen fürs Plenum:

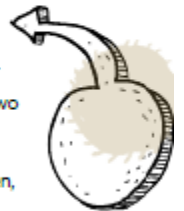
- Wie haben sich die Leute in den hinteren Reihen verhalten, nachdem die Aufgabe erklärt wurde?
Frage an diejenigen hinten: Wie habt ihr euch gefühlt?
- Wie haben sich die Leute in den vorderen Reihen verhalten? Wie haben sie auf den Widerstand reagiert?
Frage an diejenigen vorne: Was habt ihr gefühlt?

Transfer: Weitere Fragen fürs Plenum:

- Was gerade in der Übung passiert ist – seht ihr Situationen im Leben, in unserer Gesellschaft, wo wir die gleiche Dynamik beobachten können?

Je näher die Leute am Papierkorb gegessen haben, desto besser waren ihre Chancen auf Erfolg.

Genauso funktionieren Privilegien in der Gesellschaft. Unsere Wahrnehmung und unser Verhalten sind dadurch determiniert, wie nah wir uns an dem „Papierkorb“ befinden. Warum haben nur die hinteren Reihen protestiert, die Aufgabe sei unfair? Diejenigen, die in den vorderen Reihen waren, waren sehr stark auf das Ziel und die kurze Entfernung konzentriert. Wir genießen oft viele Privilegien, über die wir uns nicht bewusst sind und über die wir uns erst dann im Klaren sind, wenn wir sie verlieren (wie z.B. Bildung, Sicherheit, usw).



- Bei einer vielfältigen Gruppe mit Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen empfiehlt es sich, unauffällig die Leute so zu platzieren, dass sich die Privilegierten unter ihnen eher in den hinteren Reihen befinden. So werden Perspektivenwechsel und Empathie-Aufbau besser ermöglicht.

Quelle: Angelehnt aus dem Englischen: Nathan W. Pyle, This Teacher Taught His Class A Powerful Lesson About Privilege, in: BuzzFeed online vom 21.11.2014, abrufbar unter: https://www.buzzfeed.com/nathanwpyle/this-teacher-taught-his-class-a-powerful-lesson-about-privilege?utm_term=.wwW5wB3E5#.tjnQN21JQ, Stand Nov. 2016



"Ein Schritt nach vorne" alias "Mitten in der Gesellschaft"

Lernziel:

- Einfühlungsvermögen in die realen Lebensbedingungen sozialer Minderheiten und kultureller (insbesondere benachteiligter) Gruppen stärken
- Gesellschaftliche Ungleichverhältnisse und Privilegien erkennen und für die ungleiche Chancenverteilung in der Gesellschaft sensibilisieren
- Reflexion der eigenen Position in der Gesellschaft
- Anerkennung der eigenen privilegierten Position in der Gesellschaft (bei einigen Teilnehmenden)
- Erkennen des eigenen Schubladendenkens in Bezug auf andere Gruppen in der Gesellschaft, denen man nicht zugehört
- Reflexion des eigenen Denkmusters in Bezug auf die benachteiligten Gruppen in der Gesellschaft, welches zum destruktiven Bemitleiden führt

Zielgruppe: Jugendliche, junge Erwachsene

Gruppengröße: 5 bis 30

Dauer: 1h

Material: Kärtchen mit Rollen für jede_n, eine Kopie mit vorbereiteten Fragen

Raum: Groß genug, damit die Gruppe einen Stehkreis bilden kann. Der Halbmesser des Kreises darf nicht kürzer sein als die Anzahl der Schritte für jede positive Antwort. (Z.B.: Bei 12 gestellten Fragen wären das 12 Schritte).

Durchführung

Schritt 1: Jede_r bekommt ein Kärtchen. Die darauf vorzufindende Rolle darf er_sie nicht verraten (Beispiele zu finden im Anhang 1). Alle stehen im Kreis und fangen nun an die Fragen (im Anhang 2) in ihren Rollen zu beantworten.



Schritt 2: Die Fragen beziehen sich auf das alltägliche Leben in der Gesellschaft. Jedes Mal, wenn man in seiner_ihrer Rolle eine Frage mit „Ja“ beantworten kann, soll man einen Schritt in die Mitte des Kreises gehen. Bei jedem „Nein“ bleibt man stehen. Bei der Beantwortung der Fragen geht es mehr um die subjektive Einschätzung als die sachliche Richtigkeit. Während die Fragen vorgelesen werden, darf nicht gesprochen werden.


Schritt 3: Sobald alle Fragen gestellt sind, bleibt zunächst jede_r an ihrem_seinem Platz stehen und schaut sich schweigend um, wo die anderen sind. Dieser Moment soll eine Weile dauern, um die Situation auf sich wirken zu lassen.

Fragen für die erste Reflexion:

- Wie fühlt es sich an, wo ihr gerade steht?
- Was denkt ihr von den anderen?
- Wie fühlt ihr euch in eurer Rolle?
- Wie ist es, in der Mitte des Kreises zu sein? Oder wie ist es, nicht immer vorankommen zu dürfen?
- Wann haben diejenigen, die häufig einen Schritt nach vorne machten, festgestellt, dass sie andere hinter sich gelassen haben?
- Wann haben diejenigen, die öfter stehen geblieben sind, gemerkt, dass die anderen schneller vorwärts kamen?

Danach werden alle gebeten, ihre jeweilige Rolle den anderen vorzustellen. Die hinten Stehenden realisieren meist schnell, dass sie zurückbleiben, während die Vorderen häufig erst zum Schluss bemerken, dass andere nicht mitkommen.

An dieser Stelle sollte darauf hingewiesen werden, dass auch in der Realität für die Privilegierten häufig deren Vorrechte so selbstverständlich sind, dass sie diese überhaupt nicht wahrnehmen, wohingegen diejenigen in marginalisierten Positionen ihre Benachteiligungen meist alltäglich spüren.



Auswertung: Die weitere Auswertung macht es notwendig, dass alle ihre Rolle „abstreifen“ und „wegwerfen“. Fragen fürs Plenum:

- Wie ist es euch mit der Übung ergangen?
- Konntet ihr euch in die Situation der von euch gespielten Person/Rolle hineinversetzen? Konntet ihr euch die jeweiligen Lebensbedingungen vorstellen?
- Was war unklar, wo wart ihr euch unsicher? Wie leicht oder schwer war es einzuschätzen, ob ihr einen Schritt nach vorn machen könnt?
- Welche Fragen sind euch besonders im Gedächtnis geblieben?

Fragen zu Bildern und Stereotypen zu den einzelnen Rollen:


- Woher hattet ihr die Informationen über die Lebenssituation der gezeichneten Rollen?
- Warum wissen wir über bestimmte Personen/Rollen viel, über andere dagegen gar nichts? (Hier kann auf die Bedeutung der Medien eingegangen werden.)

Transfer:

- Was hat euch in eurem Handeln in den jeweiligen Rollen eingeschränkt? (Bedeutung von Differenzlinien entlang von Kategorien wie Staatsangehörigkeit, Hautfarbe, Geschlecht, Alter, Religion, sozialer und finanzieller Status etc.)
- Ist die Übung realistisch? Inwiefern spiegelt die Übung eurer Meinung nach die Verhältnisse in der Gesellschaft realistisch wider?
- Welche Möglichkeiten zur Veränderung ihrer Situation haben die verschiedenen Gruppen oder Individuen? Worauf haben sie keinen Einfluss?
- Was sollte sich ändern? Was können wir ändern?
- Wie können wir mit unseren eigenen Privilegien verantwortungsvoll und konstruktiv umgehen? Oder wie können wir den eigenen Benachteiligungen entgegenreten?

Hinweis auf „positive/bestärkende Maßnahmen“: Aufgrund einer unterschiedlichen Ausgangslage (wie dies in der Übung deutlich wurde) kann es sinnvoll sein, be-

stimmte Personen oder Gruppen ungleich zu behandeln, um einen Ausgleich zu schaffen.



Zu beachten!

- Die Übung kann eigene Erfahrungen von Ausschluss und Handlungsbeschränkungen ins Gedächtnis rufen. Deshalb sollte die Übung in einer vertrauten Situation und einer vertrauten Gruppe durchgeführt werden.
- Die hier vorgeschlagenen Rollen sind zum Teil klischeehaft. Einerseits kann dadurch das Einfühlen erleichtert werden. Andererseits werden Klischees durch die Rollenbeispiele wiederholt und nicht aufgebrochen. Reflexion auf dieser Ebene ist daher nötig!
- Um die Missinformation aufgrund von Klischees zu vermeiden, ist es von Vorteil, sich über die tatsächliche Lebenslage der benachteiligten gesellschaftlichen Gruppen zu erkundigen und die Fragezeichen, die durch die Übung in der Gruppe entstanden sind, aufzulösen.
- Die klischeehaften Antworten auf die Fragen während der Übung können oft zu einer bemitleidenden Haltung führen – auch auf dieser Ebene ist Reflexion nötig!
- Um Stigmatisierung zu vermeiden, wird empfohlen, sehr sensibel mit den Rollen umzugehen, welche die Jugendlichen selbst mitbringen. Es sollte auf keinen Fall vorkommen, dass z.B. ein geflüchtetes Mädchen die Rolle der Geflüchteten bekommt oder jemand, der die im Rollstuhl sitzt, die Rolle der Person mit Behinderung spielen soll.

Quelle: Zentrale Bildungs- und Beratungsstelle für Migrantinnen und Migranten e.V., und ANTI-BIAS Werkstatt Berlin, abrufbar unter: <http://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:ofQoGr8tLrkJ:faecher.lernnetz.de/faecherportal/index.php%3FDownloadID%3D4230+%&cd=1&hl=de&ct=clnk&gl=de, Stand Nov. 2016>



Anhang I: Beispielrollen

- Du bist ein 17-jähriger Jugendlicher in Deutschland, der sich auf sein Abitur vorbereitet.
- Du bist eine 16-jährige Kopftuch tragende Gymnasialschülerin irakischer Herkunft mit traditionell muslimischem Hintergrund.
- Du bist eine 30-jährige Asylbewerberin aus Syrien. Du hast zwei Kinder, die hier zur Schule gehen. Selbst sprichst du noch kein Deutsch.
- Du bist eine 45-jährige alleinerziehende Mutter mit einem Kind. Ursprünglich kommst du aus Berlin, jetzt lebst du in Oberpfaffenhofen.
- Du bist ein 16-jähriger dunkelhäutiger Schüler. Deine Mutter ist deutscher, dein Vater sudanesischer Herkunft.
- Du bist eine 18-jährige deutsche Berufsschülerin mit guten Noten.
- Du bist ein 75-jähriger Rentner, der körperlich und finanziell noch fit genug ist, um regelmäßig große Reisen auf dem Kreuzfahrtschiff zu unternehmen.
- Du bist ein 18-jähriger Schüler der gymnasialen Oberstufe und sitzt im Rollstuhl. Deine Eltern können dir Klavier- und Segelunterricht finanzieren.
- Du bist eine 25-jährige homosexuelle Studentin, die demnächst ihr Studium beendet. Du hast bereits einen Arbeitsvertrag abgeschlossen.
- Du bist ein 32-jähriger Lehrer an einem Gymnasium im Norden Augsburgs. Du bist verheiratet und hast zwei Töchter.
- Du bist ein 19-jähriger Mann deutscher Herkunft, der von seiner Oma adoptiert und erzogen wurde. Vor Kurzem wurdest du aufgrund deiner Transsexualität arbeitslos.
- Du bist ein 23-jähriger blinder Journalist, der zusammen mit seiner Freundin seit zwei Wochen in München lebt. Du bist auf der Suche nach einer Arbeit.
- Du bist eine 53-jährige Frau deutscher Herkunft, die auf der Straße lebt.
- Du bist ein 30-jähriger Familienvater. Deine dreiköpfige Familie ist vor einem Jahr aus Algerien nach Deutschland geflohen.
- Du bist eine 56-jährige erfolgreiche Reisekauffrau deutscher Herkunft.
- Du bist eine 26-jährige junge Kopftuch tragende Frau aus der Türkei, die als Doktorandin an der Uni in Ingolstadt beschäftigt ist. Du forschst und unterrichtest auf Englisch, kannst also noch kein Deutsch.
- Du bist ein US-amerikanischer Schüler mit ADHS auf einem internationalen Gymnasium in München. Deine Mutter wurde für fünf Jahre hierher versetzt, um eine Abteilung in einem Konzern zu leiten.
- Du bist ein 19-jähriger geflüchteter Jugendlicher aus Afghanistan, der jetzt in Deutschland seinen Schulabschluss nachholen möchte. Deine Eltern hatten in Kabul eine private Arztpraxis.
- Du bist ein 40-jähriger Mann italienischer Herkunft, der seit 20 Jahren als Ingenieur in Hamburg arbeitet. Deine Kinder sind alle in Deutschland geboren.
- Du bist ein 45-jähriger alleinstehender Abgeordneter im Landtag von Bayern.
- Du bist ein 16-jähriger erfolgreicher Blogger mit Down Syndrom. Dein Vater ist Rechtsanwalt, deine Mutter Hausfrau.



Anhang 2: Fragen zum Vorlesen

1. Kannst du über Neujahr in den Urlaub fahren?
2. Kannst du ein Bankdarlehen zur Renovierung deiner Mietwohnung bekommen?
3. Kannst du eine zahnärztliche Behandlung bekommen, wenn du sie möchtest?
4. Kannst du jetzt und in Zukunft problemlos den Job ausüben, der dir von deinen Interessen her am meisten zusagt?
5. Kannst du erwarten, in einem Café freundlich und zuvorkommend bedient zu werden?
6. Kannst du es dir leisten, bei rechtlichen Problemen einen Anwalt zu bevollmächtigen?
7. Kannst du ohne Weiteres eine Wohnung mieten?
8. Kannst du beim Versuch, einen Diebstahl anzuzeigen, eine faire Behandlung seitens der Polizei erwarten?
9. Kannst du jede Diskothek besuchen?
10. Kannst du dich nach Einbruch der Dunkelheit auf der Straße in deiner Wohngegend sicher fühlen?
11. Kannst du dich bei finanziellen und persönlichen Problemen jederzeit auf die Unterstützung deiner Familie verlassen?
12. Kannst du davon ausgehen, in einem Bus von einer Gruppe pöbelnder Jugendlicher nicht als Erster belästigt zu werden?
13. Kannst du dein nächstes Kind im städtischen Kindergarten anmelden?
14. Kannst du an einer Hochschule studieren?
15. Kannst du davon ausgehen, dass du die gleichen Karrierechancen hast wie andere Kolleg_innen mit vergleichbaren Qualifikationen?
16. Kannst du bei der nächsten Kommunalwahl wählen?
17. Kannst du offen und ohne Probleme deine Religion leben?
18. Kannst du einen Urlaub in deiner Heimat verbringen?
19. Kannst du davon ausgehen, dass du bei einer zufälligen Polizeikontrolle nicht aufgehalten wirst?
20. Kannst du davon ausgehen, dass jemand eher dich als andere auf der Straße nach dem Weg fragt?

